

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 39

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Männer danken den Frauen

Eine Anzahl Schweizer Männer, Gelehrte und Schriftsteller, benutzen den Anlaß der eindrücklichen Demonstration schweizerischen fraulichen Schaffens – der Saffa 1958 – um den Frauen unseres Landes zu danken und sie zu ehren.

Der Titel des kleinen, hübsch ausgestatteten Werkes lautet: *«Das Wort als Gabe, Kleine Anthologie der Dankbarkeit»*. Erschienen ist es im Artemis-Verlag, Zürich 1.

Man kann grosso modo sagen, daß diese kleine Anthologie in drei Teile zerfällt. Sie zerfällt zwar ganz und gar nicht, sie bildet ein untrennbares Ganzes, eine harmonische Einheit.

Da wäre einmal die Frau als Geliebte und Gattin, dann die Frau als Mutter und schließlich die Frau als Mitmensch.

Das Besingen der Geliebten ist so alt wie die Welt und es wird hoffentlich immer aktuell bleiben für den, dem Gesang gegeben.

Die Gattin aber, besonders die Gattin, die nach Dezennen der Ehe noch besungen wird, ist als Gegenstand der Dichtung schon erheblich rarer. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob dies am Sänger liegt oder an der Besungenen – respektive Nichtbesungenen – oder an beiden. Jedenfalls ist Moeschlins Gedicht: *«An meine Frau, im 20. Jahr unserer Ehe»*, ergreifend schön und findet seinesgleichen nur bei Matthias Claudius.

Die besorgte schweizerische Mama schildert bezaubernd Fridolin Tschudi in seinem *«Feldpostbrief»* – Das warme Unterleibchen, der Gruß an den Oberst, den der Rekrut diesem von der Mama ausrichten soll, der Rat, sich den Manövern fernzuhalten und es überhaupt lieber nicht allzu streng zu nehmen ... Ein Brief, wie wir sie alle in der oder jener Form irgendeinmal geschrieben haben, und die ihren Zweck nie erreichten, weil dort, wo unser Bub ist, ja Dinge vorgehen, die sich, wie es in den Geschäftsbriefen etwa heißt, *«unserer Kontrolle entziehen»*. Was ja vielleicht besser ist.

Und nun zum gegenwärtigen Malaise, zur Frau, die Geliebte, Gattin und Mutter ist und daneben auch noch ein Mensch. Oder auch keines von den dreien und trotzdem ein Mensch. Für sie werden ein paar kräftige und sympathische Stimmen laut. Es wäre undankbar, heute noch zu behaupten, sie stammten von Rufern in der Wüste, aber es braucht in unserm Lande immer noch Mut, um gewisse Dinge deutlich zu sagen, – so in aller Öffentlichkeit.

Es wäre hübsch, annehmen zu dürfen, daß Max Frischs *«Brief einer Frau»* von ihm selber stammte. Wenn er aber wirklich von einer Frau ist, so ist es jedenfalls eine gescheite und klarblickende Frau. *«Ein junges Mädchen heute darzustellen, ohne die Lust, aus ihr einen heutigen Menschen zu machen, sie als Faktor im Ganzen wirken zu lassen, das*

ist Bequemlichkeit, Feigheit, sogar Lüge, nein ganz einfach, es stimmt nicht ...»

Es stimmt wirklich nicht.

Oder Hans Zbinden: *«In unserm Lande blühen die Wirtschaft, der Verkehr, der Tourismus, die Bildung. Aber blüht auch der schweizerische Mensch? – In ihrer Eigenschaft als Hüterin des Friedens, als Kämpferin für das Gerechte, Menschliche, gebürtig der Frau in unserem Lande, das sich stolz ein Hort des Friedens und der Gerechtigkeit nennt, auch das Recht, mitbestimmen zu helfen in den Fragen, die über das Schicksal unseres Landes ... entscheiden.»*

Den Gegnern ins Stammbuch, Gottlieb Heinrich Heer: *«Falsche Ritterlichkeit: die Frau vor Kampf und Härte bewahren zu wollen – in der Politik. Echte Ritterlichkeit: ihre Ebenbürtigkeit – bei aller Verschiedenheit des Wesens – anzuerkennen und ihr zu den Pflichten auch das volle Recht als Staatsbürgerin zu gewähren.»*

Und für einmal die Feststellung – aus der berufenen Feder des mutigen und vorbehaltlosen Vorkämpfers für die Rechte der Frau, Professor Werner Kägi – daß der Anspruch der Frauen auf Mitwirkung bei der staatlichen Willensbildung nicht bloß Zwängerei und formelle Rechthaberei ist: *«Die Stimme der Frau im öffentlichen Leben hat deshalb so wenig Gewicht, weil kein Stimmrecht dahinter steht. Die Würde der Frau – und zumal der alleinstehenden Frau – wird deshalb so oft nicht geachtet, weil nicht das volle Recht des Bürgers sie umhegt Nur wo sie*

in der Rechtsgemeinschaft die Gleichberechtigung als Mitbestimmende und Mitverantwortliche erhält, wird auch ihre Personewürde besser respektiert.» Wie schön, daß das einmal jemand sagt, und dazu noch ein Staatsrechtler!

Eine welsche Stimme (Henri Gagnebin): *«Bravo, la femme suisse! Vos efforts seront couronnés.»* Nun, hoffen wir es.

Dies ist nur eine kleine Auswahl der Männerstimmen, die dem Wunsche Ausdruck geben, die Frau auch als Mitmenschen und Mitbürgerin neben sich zu wissen. Sie sind erfreulich zahlreich.

Und zum Schlusse die Verse Jakob Bührers, der ein berühmtes Goethe-Zitat auf hübsche Art schuhriegelt:

«Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan!»
Hinan? Hinab? Wo sind wir hingekommen?
Vielelleicht wird uns der Anruf besser frommen:
Ihr aus dem Nichts, steigt Hand in Hand bergan!»
 Bethli

Ein Papagei – genannt Dorothea

Es begann damit, daß Christinchen, unsere anderthalbjährige Tochter heulend zwischen den roten und gelben Löwenmäulchen lag, während ich im oberen Stock den letzten Koffer auspackte. (Wir waren wenige Tage zuvor mit Kinderwagen, Bettwäsche und einer großen Büchertasche in Cambridge angekommen.) Am Gartentor lehnte Mary, rothaarig, sommersprossig, das vier Jahre alte Kind des Pfarrers, unseres neuen Nachbarn. *«What did you do to little Christine?»* fragte ich sie. Nun war es an Mary, in Tränen auszubrechen. *«Ich habe sie dreimal gefragt, ob sie zu mir zum Tee kommen möchte, und sie hat mir einfach keine Antwort gegeben ...»* Armes Christinchen, das nur Zürüttsch verstand und deswegen im fremden Land Schläge erhielt, – arme Mary, die über die schlechten Manieren der kleinen Schweizerin empört war!

Am folgenden Nachmittag wurde unsere Kleine zu einem *«Versöhnungstee»* ins Pfarrhaus eingeladen. Sie verschlang Mengen von Schokoladekuchen und grünem Wackelpudding und schrie vor Vergnügen, als sie der Herr Pfarrer in seiner *«Stoßbänne»* eigenhändig über den Rasen rollte. Mit Philippa, Marys kleiner Schwester, deren Augen tief blau sind und so rund wie die Farbknöpfe meines Malkastens, schloß sie spontan Freundschaft. Aber die Hauptattraktion des Pfarrhauses ist und bleibt Dorothea, der graue Papagei mit seinen schönen roten Schwanzfedern. Der Pfarrer brachte ihn von Jamaika nach England und behauptete, der exotische Vogel hätte ursprünglich einem Missionar in China gehört. Er spricht deutlich die Namen aller Familienglieder und wenn ein Besuch ins Zimmer tritt, ruft er: *«Mach, daß du fortkommst!»*, was je nach dem Heiterkeit oder Bestürzung auslöst.

WELEDA
MASSAGE- UND
HAUTFUNKTIONSÖL

Wer seine Haut gesund erhalten will, muß sie schützen. Eine schützende Hülle verleiht Weleda Massage- und Hautfunktionsöl, das tief in die Haut eindringt, die Blutzirkulation anregt und ein wohliges Körpererfühl erzeugt. Es vereinigt Lavendel, Arnika, Rosmarin und Birke auf der Grundlage reifen Pflanzenöles und ist selbstverständlich – als Weleda-Präparat – absolut naturrein. Das Öl wird gerne auch zu Luft- und Sonnenbädern genommen.

Kleine Flasche Fr. 3.10
Große Flasche Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

WELEDA 6 ARLESHEIM



Müller-Zäune
behüten
Ihre
Kinder!

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053/69117

Campbell-Lahman

Mit Glück

hat sie in letzter Minute den Zug noch erreicht. Ihr Chef pflegt ab und zu blitzartig zu disponieren. Es verbleibt ihr dann kaum Zeit, sich für die Reise zweckmäßig herzurichten.

Wie herrlich bewähren sich dann die eleganten, hochelastischen und verlässlichen nahtlosen Jdewe-Nylonstrümpfe, die das Bein wie eine veredelnde Patina umhüllen, ohne dass man sich darum bekümmern muss, ob die Naht auch richtig sitze.

Nur das Beste ist ihr gut genug. Deshalb bevorzugt sie die nahtlosen

Jdewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

DIE FRAU

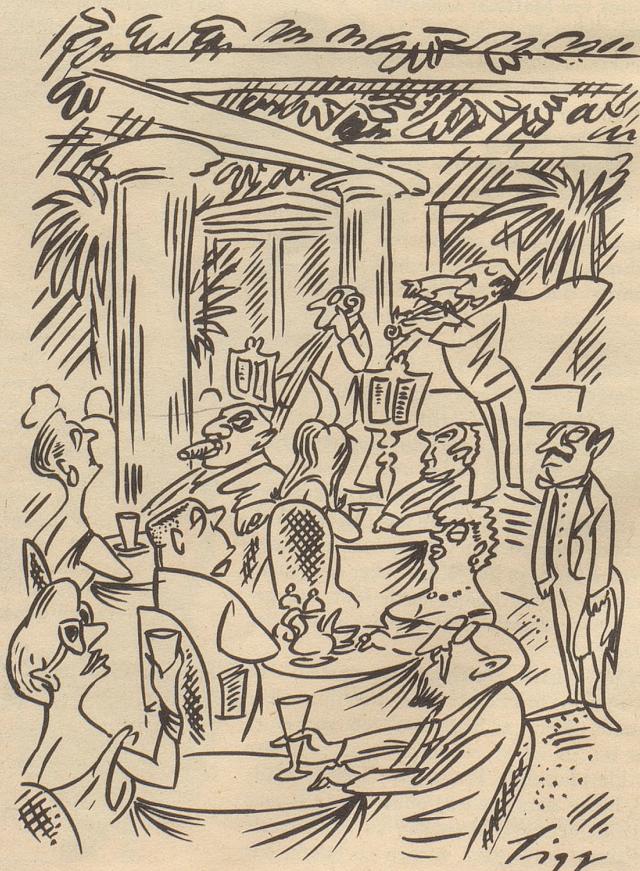


Wenn Dorothea aber schlechter Laune ist, so krächzt sie ärgerlich: «Gott rette Zanzibar!», ein Spruch, den ihr der Missionar beigebracht haben mußte, und dessen Sinn niemand zu deuten weiß. Als mir zu Beginn der Schulferien die Frau des Pfarrers mitteilte, sie hätten für die ganze Familie einen Wohnwagen am Meer gemietet – und ihre einzige Sorge sei – sie wisse nicht wohin mit dem Papagei, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, daß ich mich anerbot, ihn in Pflege zu nehmen.

Ein unglückseliger Zufall wollte es, daß Dorothea genau an dem Tag zu uns übersiedelte, als das «Women's Institute» (entspricht unserem helvetischen Frauenverein) zum Tee kommen sollte. Das Thema war «Neuzeitliche Ernährung von Babys» mit Demonstrationen. Ich warf meinem Mann einen resignierten Blick zu und meinte: «Dorothea ist nicht ganz das richtige, wenn das «W.I.» hier ist. Wir müssen sie aus dem Weg haben, heute Nachmittag.» «Wir sperren sie in das Geheimzimmer», schlug mein Mann vor. Das war eine vorzügliche Idee. In unserem uralten Haus hat es ein winziges Zimmerchen, in das man vom Schlafzimmer durch eine Tapetentür gelangt. Wahrscheinlich hiel-

ten sich früher dort die Liebhaber der Hausfrau versteckt.

Eine Viertelstunde bevor der erste Gast anrückte, brachte ich Dorothea in das Geheimzimmer. Einen Augenblick lang hatte ich Gewissensbisse: «War unsere Handlungsweise gegen die arme Dorothea nicht grausam?» Doch wenn in diesem Raum adelige Liebhaber ganze Nächte verbringen mußten, war er gewiß gut genug, um während zwei Stunden einen Papagei zu beherbergen. Ich legte ein Stück Zucker neben sie, ein Schälchen mit Wasser und etwas Schokolade. Aber Dorothea schien sich gar nicht wohl zu fühlen. Als ich die Tapetentür zumachte, krächzte sie: «Gott rette Zanzibar.» Ich ging hinunter, um meine Gäste zu begrüßen, während Christinchen im Garten mit ihren Puppen spielte. – Plötzlich hörte ich einen Schrei, und dann die ruhige Stimme meines Mannes: «Dorothea, come along ... come along ...» Dorothea war also ausgebrochen. Ich trat in den Garten hinaus und entdeckte eine schwarze Krähe, die gefährlich herumflog und überall einen grauen Schleier ausbreitete. Es war Dorothea, von Ruß bedeckt. Sie flog durch die offene Glastür ins Wohnzimmer, auf die Ständerlampe, der



Kurgarten

von heute

Präsidentin auf die Schulter. «Hilfe», schrie ich. «Dorothea hat es auf Mrs. X's Ohrringe abgesehen!» – Mein Mann eilte herbei, befreite uns von Dorothea und nahm sie in sein Studierzimmer hinüber. Dort gab er ihr mit Hilfe einer Kleiderbürste die alte Würde zurück. Die Diskussion über neuzeitliche Baby-Nahrung ging in gedämpftem Ton weiter. Von Ferne hörte man den heiseren Ruf, der irgend etwas von der Magie des fernen Ostens enthielt und fremd klang in diesem alten englischen Haus: «Gott rette Zanzibar!»

Unter dem Kamin des Geheimzimmers lag ein Häuflein Asche. Ursula

Saffa-Geflüster

Ein Ehepaar der älteren Riege aus dem Bernbiet betrachtet nachdenklich die teilweise mit Gips verkleideten Drahtfiguren modernster Kunstrichtung, die in den Ausstellungsgängen des Saffaturnes aufgehängt sind. Nach einigem Besinnen sagt der Berner zu seiner Angetrauten: «I has doch gäng gseit, d Saffa wärdi nid ráchzytg fertig. Da hei si emu der Gips o no nid aua dragschtriche.» M

Ferienende

Sie kommen heim vom Mittelmeer und haben keine Mittel mehr. fis

Zurück von der Romfahrt

«Colosseum? ... Nei, det simmer nöd gsii. Mr händ nämli ghöört, si gäbid drin ja gar kei Vorschtellige me!» bi

Mütterlicher Weitblick

(oder: Berühmte Muster machen Schule)

«Mein Sohn muß die militärische Karriere einschlagen; ich will nämlich, daß er einmal ein großer Politiker wird!» bi

Bitte, recht freundlich!

Mein Sohn hat eine Schwester bekommen. Natürlich wollten wir das neue Familienmitglied möglichst rasch auf die Platte bannen und veranstalteten zu diesem Zweck eine Familienaufnahme im Garten. Ich setzte mich auf einen Gartenstuhl, auf dem Schoß meine Tochter und im rechten Arm meinen Sohn. Meine Tochter blinzelte sehr ungehalten über die grelle Sonnenbeleuchtung und machte ein Gesicht wie ein Aeffchen im Zoo. Mein Sohn fühlte sich vom nahen Sandkasten magnetisch angezogen und strebte mit seiner ganzen Kraft – und die ist trotz seiner noch nicht einmal zwei Jahre sehr beträchtlich – von mir hinweg.

Indessen stand das Familienoberhaupt mit gezückter Kamera und wartete darauf, daß sich das Familienbild nun endlich fixieren lasse. Mit dem linken Auge schaute er be-

reits auf seine Armbanduhr, da er wieder ins Geschäft mußte.

Endlich hatte ich meinen Sohn unter dem Arm festgeklemmt und meine Erzählung von dem Vögeli, das jetzt gleich aus dem Photoapparat fliegen würde, schien Erfolg gehabt zu haben, denn er stand ziemlich still. Die Tochter hatte sich etwas an die Beleuchtung gewöhnt und blinzelte fast nicht mehr. Ich versuchte mütterlich-zärtlich auf sie herabzulächeln, wurde aber daran gehindert, da mich mein Sohn plötzlich kräftig in den rechten Arm zwickte, weil ich ihn zu fest hielt. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, konnte ich ungestört und strahlend lächeln, aber leider drückte mein Mann so lange nicht ab, daß mir das Lächeln förmlich gefror, worauf er wieder protestierte, wenn ich so schiele, könne er nicht photographieren. Schließlich war es doch soweit: in einem einigermaßen unverwackelten Moment klickte die Kamera und mit einem Schrei der Erleichterung schoß mein Sohn zum Sandkasten, während ich meine verkrampften Lachmuskel zu entspannen versuchte.

Inzwischen machte sich unser Hofphotograph am Apparat zu schaffen, um den Film weiterzudrehen. Sein Gesicht wurde lang und länger und kleinlaut kam's aus seinem Munde: «Es war überhaupt kein Film drin ...»

GF

Kleinigkeiten

Einen vernünftigen, aber vielleicht nicht gar so dringend notwendigen Ratschlag erteilt der Prospekt einer amerikanischen Reiseagentur, die in der Organisation von Hochzeitreisen spezialisiert ist:

Ratschlag Nr. 1: «Nehmen Sie auf keinen Fall eine Drittperson auf Ihre Hochzeitsreise mit.» *

Einen kuriosen Vorfall meldet die englische Presse: Ein junges Elternpaar war einen Augenblick ausgegangen und hatte sein Buscheli im Garten vor dem Hause im Kinderwagen gelassen. Nach der Rückkehr stellten sie fest, daß die Beinchen des Kleinen leichte aber deutlich wahrnehmbare Bißspuren aufwiesen. Eine Untersuchung ergab, daß diese von menschlichen, und zwar von weiblichen Zähnen, herrühren mußten. Wir müssen also aufpassen, daß wir das nächste Mal nicht wieder sagen, ein Buscheli sei zum Fressen herzig.

*

Ein amerikanischer Arzt gibt ein unfehlbares Rezept zur Erhaltung einer glücklichen Ehe: der Mann sollte ein bißchen taub und die Frau ein bißchen blind sein.

*

«Meine Frau will zu einem Psychiater in Behandlung. Sie redet mit sich selber.» «Meine auch. Aber sie glaubt, ich höre zu.»

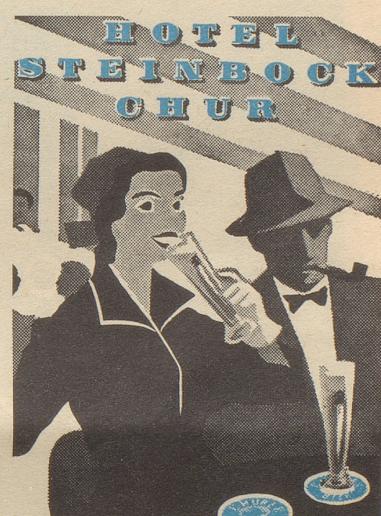
Accum
im guten Elektrofachgeschäft



wärmt

Accum AG Gossau ZH

HOTEL STEINBOCK CHUR



Boulevard-Restaurant

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL Flüssig

hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL Balsam

hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL Fußcreme

hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wandern, Märschen und Strapazen bewährt, verhütet Blasenlaufen. Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)